

Das Abrüsten beginnt mit der Sprache

Frieden schaffen in der Ukraine – mit oder ohne Waffen? Diese Frage bringt die katholische Friedensbewegung **Pax Christi in Gewissensnöte**. Sie hat sich deshalb in einer **ethischen Fallbesprechung** versucht. Moderiert von ihrem Geistlichen Beirat Michael Strodt.

Herr Strodt, wie funktioniert eine ethische Fallbesprechung zum Krieg in der Ukraine?

Das Format einer ethischen Fallbesprechung trägt dazu bei, einer Aufrüstung der Sprache entgegenzuwirken, die wir seit dem 24. Februar erleben müssen – und zwar nicht nur bei den Konfliktparteien, sondern auch in unseren Talkshows und in der deutschen Öffentlichkeit. Denn sie ist keine Show, aber auch kein Tribunal, das am Ende die „Wahrheit“ verkündet, sondern eine Methode, eine gute und für alle tragfähige Lösung für einen Konflikt zu finden.

Was ist dabei Ihre Aufgabe als Moderator?

Ich enthalte mich zunächst der ethischen Beurteilung und Sorge dafür, dass alle Beteiligten zu Wort kommen und die Gesprächsregeln beachtet werden. Und dann versuchen wir uns gemeinsam zunächst einen Überblick, über die aktuellen friedensethischen, geopolitischen, militärischen, völkerrechtlichen und juristischen Positionen. Anschließend werden diese Positionen ethisch diskutiert und auf die jeweiligen Handlungsoptionen hin befragt, um dann schließlich zu einem gemeinsamen Votum zu kommen.

Welche Erfahrungen bringen Sie in dem Bereich mit?

Ich bin Vorsitzender eines klinischen Ethikkomitees und begleite regelmäßig unterschiedliche ethische Interventionen im Krankenhaus. Und genauso wie im Kriegsfall, geht es dabei immer auch um Leben und Tod. Es geht um ethische Dilemmasituationen, bei denen es eben keine einfache Lösung gibt und man auch der Eskalation der Sprache nur gemeinsam entgegenzutreten kann.

Worüber hat Pax Christi besonders kontrovers diskutiert?

Wir konnten uns sofort darauf verständigen, dass Putin einen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg führt, dass die Ukraine aufs Brutalste davon betroffen ist und dass sich daraus automatisch die Forderung ableitet, solidarisch mit der Ukraine zu sein und sie dabei zu unterstützen, dass dieser Krieg so schnell wie möglich beendet wird. Kontroversen gab es über den Weg, wie das denn gelingen soll. Und aus ethischer Sicht gibt es hier auch keine eindeutige Lösung. Zum einen, weil die Konsequenzen unserer Handlungen in der Zukunft liegen, zum anderen, weil die Interessen der Angegriffenen nicht identisch

sind mit den Interessen der Nato oder der umliegenden Staaten, die ja dafür sorgen müssen, dass der Krieg nicht auf sie übergreift. Gerade deswegen aber bietet es sich an, nicht nur auf Waffenlieferungen zu setzen, sondern auch den diplomatischen Weg wieder ins Spiel zu bringen.

Aber zeigt nicht das Beispiel des russischen Angriffs auf den Hafen von Odessa unmittelbar nach dem Getreide-Abkommen, dass die Diplomatie gescheitert ist?

Es zeigt doch das genaue Gegenteil: Wann brauchen wir Diplomatie? Wir brauchen sie doch nicht bei verhandlungsbereiten Partnern. Die Stunde der Diplomatie schlägt dort, wo der Weg zu Verhandlungen erst einmal schwierig zu sein scheint. Stattdessen haben wir eine Eskalation erlebt, die sich zum Beispiel darin zeigt, dass der Bundeskanzler in der Frage der Waffenlieferungen unter Druck gesetzt wird. Da fragt man sich doch: Wo liegt der Gewinn, wenn der verantwortliche Politiker, der eine solche existenzielle Entscheidung treffen soll, unter Druck gesetzt wird? Und wo kommt der Bellizismus eines Anton Hofreiter her, der für sich in Anspruch nimmt, diesen Druck ausüben zu sollen? Ich finde das schädlich. Es ist eine der medizinethischen Prinzipien für eine ethische Fallbesprechung, dass wir



Foto: gipact

Michael Strodt arbeitet als Theologe und Pädagoge im Bistum Osnabrück.

Entscheidungen suchen und treffen müssen, die möglichst keinen Schaden anrichten.

Müssten wir das angesichts des Leids nicht besser die Menschen in der Ukraine fragen? Mal angenommen, Sie müssten sich und Ihre Familie gegen eine solche Gewalt verteidigen ...

Tatsächlich wird in der öffentlichen Debatte immer wieder dieses Argument bemüht, das ich schon von meiner Kriegsdienstverweigerung her kenne. Solche Fragen habe ich schon damals nicht beantwortet, weil wir uns das gar nicht vorstellen können, wie wir reagieren würden, wenn wir unmittelbar angegriffen werden. Stattdessen möchte ich mit dem Soziologen Harald Welzer antworten, der darauf hinweist: Die Logik der Angegriffenen und ihre Reaktionsweise ist eine andere als die Logik derjenigen, die von außen mit der Aufgabe konfrontiert sind, einerseits Solidarität zu zeigen und andererseits

zu verhindern, dass dieser Krieg sich entgrenzt – und am allerbesten dafür zu sorgen, dass er möglichst schnell beendet wird.

Noch einmal: Ein Aggressor wie Putin lässt sich doch nicht von „Streicheleinheiten“ beeindrucken ...

Sicher nicht. Aber was spricht eigentlich gegen Verhandlungen und eine diplomatische Lösung des Konfliktes? Was kann an dem Versuch schlecht sein? Wenn der Versuch scheitert, dann scheitert er, aber daraus entsteht kein Schaden. Der Schaden von Waffenlieferungen dagegen ist offensichtlich. Denn wird der Krieg weiterhin mit Material befördert, wird das Ergebnis ein langer Abnutzungskrieg sein, mit unendlich vielen Opfern – ganz abgesehen von den Traumata, die erfahrungsgemäß noch bis in die dritte Generation weitervererbt werden.

Welche Positionen gibt es in der Friedensbewegung?

Da gab es immer schon mindestens zwei unterschiedliche Wege: den des konsequenten Gewaltverzichts, des Totalpazifismus des frühen Christentums, und den Weg derer, die kriegerische Gewalt im Ausnahmefall als Mittel zur Gewaltminimierung befürworten, um Schlimmeres zu verhindern – mit dem Ziel, vor einer Eskalation schnell wieder zu nichtmilitärischer

» **Krieg darf nicht selbstverständlich werden.** «

MICHAEL STRODT

Konfliktregelung zurückzukehren. Hier hat sich vor allem die Gemeinschaft Sant'Egidio große Verdienste erworben. Außerdem gibt es mit der Initiative „Sicherheit neu denken“ den Versuch, die unterschiedlichen Wege miteinander zu verbinden, Feindschaften abzubauen und zu einer neuen Sicherheitsarchitektur zu kommen, in der es nur noch eine internationale Polizei gibt und nationales Militär überflüssig wird. Darüber hinaus denken andere mit dem Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer sogar über dessen ethische Position zum Tyrannenmord nach. Schließlich war es Bonhoeffer, der schon 1934 Kontakt zu Mahatma Gandhi aufgenommen hatte, um den gewaltfreien Widerstand zu lernen.

Zu welchem Ergebnis sind Sie bei Ihrer ethischen Fallbesprechung gekommen?

Wir waren uns einig, dass in der Sprache abgerüstet werden muss. Wenn wir auf die Gewalt in der Ukraine schauen, können wir zum Beispiel sagen: Butcha – das waren Teufel! Eine solche Diabolisierung schafft erst einmal eine radikale Grenze zwischen dem zivilisierten Westen auf der einen Seite und dem teuflischen Angriffskrieg Putins auf der anderen Seite. Und sie mobilisiert unseren Widerstand dagegen. Aber eine Frage bleibt dabei unbeantwortet: warum so viele gewöhnliche Menschen zu bösen Menschen werden und warum Putins Zustimmungswerte in Russland dennoch weiter steigen.

Was brauchen wir stattdessen?

Eine neue Wahrnehmung, wie sie Mahatma Gandhi im Beten und Tun des Gerechten unter den Menschen und im gewaltlosen Widerstand Jesu gefunden hat. Eine Wahrnehmung, die Menschen und Völker nicht diabolisiert, sondern die Unterscheidung von Gut und Böse als Aufgabe jedes einzelnen Menschen sieht. Eine Wahrnehmung, die dem Bösen standhält und sogar im Feind den potenziellen Freund erkennen kann. Eine solche jesuanische Feindsiebe ist notwendig, gerade weil Feindschaft gegenwärtig wieder zum Dreh- und Angelpunkt der Geschichte zu werden droht.

Heißt das, die Stimme der Gewaltlosigkeit darf nicht verstummen?

Ja, sie ist wichtig, selbst wenn man sie für falsch halten kann. Krieg wird sonst irgendwann selbstverständlich, und wenn die Unterscheidung von Freund und Feind wieder zum Mittel der Politik wird, dann hat nicht nur Putin gewonnen, sondern auch jener Totalitarismus, den wir alle längst überwunden glaubten.

Daher waren wir am Ende der ethischen Fallbesprechung dankbar – obwohl nicht alle diese Position uneingeschränkt teilten – dass wieder eine ganze Reihe von Menschen bei Pax Christi und in der Friedensbewegung den Mut haben, sich gegen die Waffenlieferungen auszusprechen, aber auch gegen die Aufrüstung der Bundeswehr, gegen den Mythos von der erlösenden Gewalt und gegen eine neue Friedensethik, die wieder von einem „gerechten Krieg“ sprechen will. Wir waren dankbar für viele Beispiele aus dem gewaltfreien Widerstand und den Mut, es auszusprechen. Denn das zwingt uns, immer wieder darüber nachzudenken, ob es noch richtig ist, was wir da gerade machen.

Interview: Anja Sabel

Stimme der Gewaltlosigkeit sollte lauter sein als die Kriegstrommel

Frieden ist möglich, auch ohne Waffen. Davon ist **Pax-Christi-Mitglied Gerrit Schulte** überzeugt. Er spricht über seine pazifistische Haltung, ein **friedensethisches Dilemma** und hat einen **Rat für junge Menschen**.

VON ANJA SABEL

Ein Foto ging um die Welt im Jahr 1972. Von einem Mädchen aus Vietnam, neun Jahre alt. Schreiend, mit ausgebreiteten Armen, lief es auf die Kamera zu. Die von Napalm verbrannten Kleider hatte es sich vom Leib gerissen. Kim Phúk, so hieß das Mädchen, überlebte. Mehr als 20 Operationen folgten, zuletzt 2015 in einer Spezialklinik in Miami, um die Spannungsschmerzen der verbrannten Haut zu lindern.

Auch Gerrit Schulte kennt dieses Foto, das zu einer Ikone der Antikriegsbewegung wurde. 1972 war er 18 Jahre alt und besuchte das Gymnasium. Er unterstützte das damals junge Hilfswerk terre des hommes, das sich für die im Vietnamkrieg verletzten Kinder engagierte, und diskutierte im kleinen Kreis um einen evangelischen Pastor über Friedens- und Entwicklungspolitik. Zu jener Zeit beeindruckten ihn die Ostpolitik Willy Brandts, die Zeugnisse verfolgter Menschen im Zweiten Weltkrieg und ein Prosatext des Schriftstellers Wolfgang Borchert, der auffordert, sich Kriegern zu verweigern: „Sag Nein!“

Überfall auf die Ukraine ist ein bitterer Rückschritt für Friedensbewegte

Ein Jahr später sagte der Schüler Gerrit Schulte aus Rheine „Nein“ und verweigerte den Dienst an der Waffe – weil er verstanden hatte: Krieg zerstört, in jeder Hinsicht. Und: Jede



Foto: Ruth Berthom

Gerrit Schulte ist Diakon im Ruhestand und Pax-Christi-Mitglied.

Kriegshandlung ist ein Verbrechen gegen Gott und gegen den Menschen. Eine Grundsatzentscheidung fürs Leben. Den Wehrdienstbescheid bewahrt er bis heute auf. „Ich hatte die Lehren aus der Vergangenheit gezogen“, sagt er, aus Hiroshima und Nagasaki, aus Vietnam, dem Elend der Kinder in den Kriegen. Nicht zu vergessen aus den vielen Stellvertreterkriegen des Kalten Krieges und den Militärdiktaturen in Europa und Lateinamerika.

Der Überfall auf die Ukraine ist für Friedensbewegte ein bitterer Rückschritt: Plötzlich wird der Ruf nach Waffenlieferungen auch in Kriegs- und Krisengebiete wieder laut, gelten zivile Wege der Konfliktbewältigung als utopisch. Schulte fühlt sich als Pazifist infrage gestellt. Doch die Bilder von zerstörten Städten wie Mariupol, den Verbrechen in Butcha und anderen Orten auf der Welt bestätigen ihn in seiner Haltung.

„Warum werden nicht diejenigen infrage gestellt, die sich für den Krieg, etwa zum Bomberpiloten, ausbilden lassen?“

Schulte weiß um das ethische Dilemma der Friedensbewegung: Einerseits steht sie für Gewaltlosigkeit ein, andererseits gibt es die Verpflichtung, Menschen beizustehen, die überfallen werden. Dieses Dilemma, sagt der Katholik, der Mitglied bei Pax Christi ist, „müssen wir aushalten. Es gibt keine saubere Lösung. Ich mache mich schuldig, wenn ich mich mit der Überlegenheit der eigenen Moral zurücklehne und nichts tue. Ich mache mich aber auch

schuldig, wenn ich durch Waffenlieferungen aktiv in den Konflikt eingreife“. Deshalb müsse jeder seine persönliche Entscheidung treffen, betont Schulte. „Die kann ich auch niemandem aufdrücken, der sich aus anderen guten ethischen Gründen vielleicht anders entscheidet.“ Dennoch: Dass die westliche Welt wieder auf Militarisierung setzt, beunruhigt ihn. Es wäre wichtiger, Geld auszugeben „zur Eindämmung des Klimawandels, für die Welternährung, für Bildung und Gesundheitsvorsorge“.

Die Kirchen leisten bereits viel auf dem Gebiet der Friedens- und Entwicklungsarbeit

Schulte erinnert sich an ein Denkmal aus dem Ersten Weltkrieg, das damals vor seinem Gymnasium stand. Die Inschrift lautete: „Klagt nicht, kämpft!“ Von zwei Kämpfern in Heldenpose schlägt einer die Kriegstrommel. Jede Schülergeneration, sagt der 68-Jährige, sei damit konfrontiert worden: Klagt nicht, kämpft! Heute wünscht sich Schulte, dass die Stimme der Gewaltlosigkeit lauter sein möge als die Kriegstrommel.

Er wünscht sich vor allem deutlichere Worte von Kirchenvertretern in der Öffentlichkeit. „Die Kirchen leisten schon viel in der Friedens- und Entwicklungsarbeit und bemühen sich um zivile Konfliktlösungen“, sagt er und denkt zum Beispiel an die Gemeinschaft Sant'Egidio, die sich für Frieden und Versöhnung zwischen verfeindeten Parteien auf dem afrikanischen Kontinent einsetzt. „Das zeigt: Frieden ist möglich.“

Jungen Menschen gibt Schulte mit auf den Weg: „Lest Erich Maria Remarques ‚Im Westen nichts Neues‘, und lest Wolfgang Borcherts ‚Sag Nein‘. Wehrt euch gegen eine Politik, die Militarisierung in den Mittelpunkt stellt und nicht die Entwicklung des Friedens. Setzt euch ein für Freiheit und Demokratie und habt den Mut, euren eigenen Weg zu gehen.“

ZUR SACHE

Friedensarbeit in Kriegszeiten

Die nächste **Pax-Christi-Regionalversammlung** der Bistümer Osnabrück und Hamburg ist am **3. September** in der Katholischen Hochschulgemeinde Osnabrück, Lohstraße 16-18. Im öffentlichen Studienteil von 14.30 bis 16.30 Uhr spricht **Christoph Bongard vom Forum Ziviler Friedensarbeit** über Friedensarbeit in Zeiten des Krieges. Das Forum kooperiert seit 2017 mit zivilgesellschaftlichen Organisationen in der Ukraine, vor allem in der Region um die Hafenstadt Odessa.

Anmeldung bis 18. August unter Telefon 0541/2 17 75 oder per E-Mail: os-hh@paxchristi.de